

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 14

Artikel: Die Pflicht des Tages
Autor: Zopfi, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen

Le soldat suisse

Organe des soldats de tous grades
et de toutes classes de l'armée



Organo dei militi d'ogni grado
e classe dell'armata

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes + Organe officiel de l'Association suisse de Sous-officiers

Organo ufficiale dell'Associazione svizzera dei Sott'ufficiali

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ + Sitz: Rigistr. 4, Zürich

Edité par la Société d'édition „Soldat Suisse“ + Pubblicato dalla Società editrice „Il Soldato Svizzero“

Administration, Druck und Expedition - Administration, impression et expédition - Amministrazione, stampa e spedizione

Telephon 27.164

Buchdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich

Postscheck VIII 1545

Erscheint jeden zweiten Donnerstag

Abonnementspreis: Fr. 6.— im Jahr (Ausland Fr. 9.—).

Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum.

Paraît chaque quinzaine, le jeudi

Prix d'abonnement: fr. 6.— par an (étranger

fr. 9.—). Prix d'annonces: 20 cts. la ligne d'un millimètre ou son espace.

Esce ogni due sett. al giovedì

Prezzi d'abbonamento: Anno Fr. 6.— (Estero

Fr. 9.—). Inserzioni: 20 Cts. per linea di 1 mm o spazio corrispondente.

**Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach
Zürich Bahnhof 2821, Tel. 57030 u. 67161 (priv.)**

**Rédaction française: Cap. Ed. Notz,
Case Rive 118, Genève**

**Redazione italiana: 1° ten. E. Fonti,
Länggasse 25, Bern**

Die Pflicht des Tages

Nachdem der tschechoslowakische Staatspräsident gezwungen wurde, für das tschechische Volk den Schutz des deutschen Reiches anzurufen, ist in zwölf Stunden, die wirklich Europa erschütterten, Böhmen und Mähren von den Truppen des Deutschen Reiches besetzt worden. Vierundzwanzig Stunden nach dem Befehl des Einmarsches in Böhmen und Mähren wurde das Protektorat Böhmen und Mähren errichtet, das dem tschechischen Volke eine gewisse lokale Autonomie einräumt, die Länder der Wenzelkrone aber als solche in Großdeutschland aufnimmt. Zugleich hat sich auch die autonome Slowakei unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt.

Wir wollen uns heute an dieser Stelle nicht mit der müßigen Frage abgeben, wie weit hier das Völkerrecht verletzt worden ist. Denn es gibt kein Recht ohne Macht und Gewalt, und über der Staatsgewalt und Staatsmacht steht keine höhere Macht und keine höhere Gewalt mehr. Wir wollen uns aber auch nicht darüber unterhalten, ob das Deutsche Reich diesen Bissen verdauen kann, das soll eine Sorge der Deutschen bleiben. Seine Machthaber haben es für richtig gehalten, dem vielgerühmten Selbstbestimmungsrecht der Nationen den Abschied zu geben und, unter Berufung auf die Reichsidee, zum nackten Imperialismus überzugehen. Was uns hier aber allein interessiert, das sind nur zwei Fragen:

Einmal — wie kam es dazu? Es war einigermaßen verständlich, daß im September des vergangenen Jahres die Tschechoslowakei sich dem deutschen Drucke nicht erwehren wollte und nicht erwehren konnte. Denn es bestand wohl ein tschechoslowakischer Staat, aber kein tschechoslowakisches Volk. Die Deutschen in der Tschechoslowakei wollten von diesem Staate, den Masaryk und seine Genossen im Jahre 1919 gegründet hatten, nichts wissen. Nichts wissen wollten von ihm aber auch die ungarischen und die polnischen Staatsbürger der Tschechoslowakei. Und ferner wurde offenbar, daß das Sinnen und Trachten der Slowaken darauf hinausging, eine möglichst große Autonomie zu erlangen, die den tschechoslowakischen Staat als solchen mit der Zeit sprengen mußte.

Nun war aber die Lage im März 1939 eine andere! Die Deutschen waren in der noch bestehenden Slowakei keine bedeutende Volksgruppe mehr und die 6½ Millionen Tschechen waren jetzt unter sich. Das tschechische Heer war auch nach dem Abfall der Slowakei eine beach-

tenswerte Größe. Man weiß, daß es eines der bestausrüsteten Heere Europas war. Die Tschechei hätte immerhin vor ein paar Tagen ein Heer von fast einer halben Million gut ausgebildeter Soldaten ins Feld stellen können.

Wir wollen keine Steine auf das geschlagene und gedemütigte Volk werfen. Wir wollen nur Tatsachen feststellen. Im Falle der Tschechen hat es sich wieder gezeigt, daß der humane Realismus, wie er von modernen Tschechen gepredigt wurde, nicht zuletzt von Masaryk selbst, eine wirkliche soldatische Kriegstüchtigkeit, einen Heroismus der Nation nicht entstehen und aufkommen lassen kann. Wir erinnern daran, daß es nicht die Stärke dieses an sich tüchtigen und arbeitsamen Volkes ist, soldatische Heldentaten zu vollbringen. Ihre Befreiung vom habsburgischen Joch im Jahre 1919 hatten die Tschechen ja nicht ihrer militärischen und kriegerischen Tüchtigkeit zu verdanken. Sie meuterten als österreichische Soldaten und liefen zum Feinde über; sie ließen sich von den Russen gefangen nehmen und bildeten Legionen in Rußland. Die Geschichte dieser Legionen in Rußland weist keine soldatischen Heldentaten auf.

Es wird sicherlich auch hierzulande Leute geben, die Verständnis haben für die unheroische Haltung des tschechischen Volkes. Wir meinen alle diejenigen, die auf Markt und Gassen heute schon davon reden, daß es nutzlos sei, der Uebermacht Widerstand leisten zu wollen. Man solle doch vernünftig sein und das Blutvergießen vermeiden, wenn es nutzlos sei. Wir dürfen nie vergessen, daß eine Erziehung seit Jahrzehnten auch in unserm Volke systematisch den Geist des Widerstandes um jeden Preis zersetzt hat. Wer heute noch die Bewahrung und den Schutz des Lebens als höchste Aufgabe des Staates ansieht, wer heute noch den Kampf des Volkes um die Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand als organisierten Mord zu bezeichnen wagt, wie dies im schweizerischen Rundfunk schon oft geschah, der wird im entscheidenden Augenblick die Parole der Feigheit, der sogenannten Vernunft ausgeben. *Darüber kann gar kein Zweifel bestehen.* Unter den Leuten, die sich heute in geistiger und anderer Landesverteidigung hervortun, sind einige, die noch vor kurzer Zeit Krieg und Heerwesen mit ihrem Fluch bedachten, von der Gewaltlosigkeit des Herrn Ghandi große Töne von sich gaben und überhaupt so taten, als ob auf dieser Welt je einmal etwas ohne Gewalt und ohne Opfer des Lebens erreicht werden könnte.

Es ist vielleicht gut, daß diese zwölf Stunden europäischer Geschichte gerade in diesen Tagen sich abrollten. Denn wir konnten feststellen, daß gegen alle Maßnahmen zur Herstellung der totalen Kriegsbereitschaft der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine verbissene Opposition sich bildete. Es gibt Schweizer, die auf dem Standpunkt eines Philipp Anton von Segesser stehen, der unmittelbar nach dem Sonderbundskrieg einem Freunde schrieb: «Für mich hat die Schweiz nur Interesse, weil der Kanton Luzern — dieser ist mein Vaterland — in ihr liegt. Existiert der Kanton Luzern nicht mehr als freies souveränes Glied der Eidgenossenschaft, so ist mir dieselbe so gleichgültig als die große oder kleine Tartarei.» (Bei den heute sich großer Beliebtheit erfreuenden romanischen Föderalisten ist Philipp Anton von Segesser eine Art Gewährsmann!) Wir haben derartige Föderalisten im ganzen Lande. Der Wille, alles der Verteidigungskraft der Nation zu unterstellen, begann in den letzten Monaten in unserm Lande zu erlahmen. Schon zeigten sich Anzeichen, daß die Verlängerung der Rekrutenschule auf vier Monate von den Kreisen, die sich auch für die freie Schnapsproduktion ereifern, durch ein Referendum angefochten würden. Man ist in gewissen Kreisen immer sehr militärfreundlich und patriotisch, wenn man für die Wehr nicht zu viel zahlen muß. Noch immer geistert in vielen schweizerischen Köpfen die Illusion, unsere Armee hätte eine andere Aufgabe als irgend eine andere Armee. Die zweckmäßige Armeeführung wurde mit demokratischen Phrasen bekämpft. Man fragte nicht, ob sie sachlich gerechtfertigt sei, sondern man erkundigte sich überflüssigerweise, ob sie demokratisch oder nicht demokratisch sei. *Darauf* kommt es aber im Krieg nicht ab. Wenn der Soldat schlecht ausgebildet und schlecht geführt ist, wird er auch mit dem demokratischen Glaubensbekenntnis auf den Lippen im Kriege nichts leisten.

Was tut not? Not tut vor allem, daß wir die Zeit erkennen, in der wir leben. Nur Völker, die zum Krieg entschlossen sind, werden in Zukunft bestehen. Wir dürfen uns nicht nur auf Verträge und feierliche Zusicherungen verlassen. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir früher oder später um die staatliche Selbständigkeit kämpfen müssen, nicht mit Resolutionen und mit Druckerschwärze, sondern mit der Waffe. Die Herstellung der materiellen und geistigen Kriegsbereitschaft des Volkes ist die einzige und erste Staatsaufgabe der heutigen Schweiz. Mit einem Volk, das den Krieg verabscheut, ihn innerlich ablehnt, das den Frieden über alles schätzt, kann man keinen Krieg führen um die Freiheit des Vaterlandes. Solche Völker werden den holden Frieden auch in der Knechtschaft dem Kriege vorziehen, weil sie das Leben, auch das Leben in der Knechtschaft, auf jeden Fall und um jeden Preis dem Tod auf dem Schlachtfeld vorziehen. Dieses Jammern um den gefährdeten holden Frieden ist etwas Weibisches, das wir mit aller Brutalität ausrotten müssen, das nicht mehr laut werden darf in unserm Volke in diesen Tagen der stündlichen Gefahr. Die Höseler und Blöterler, die da sagen: «Was wämmer auch mache?» sollten durch den Zorn des Volkes zum Stillschweigen gebracht werden. Alle diese pazifistischen und daher defaitistischen Prediger weltlichen und geistlichen Standes sollten nicht erst bei der Mobilmachung «aus der Zirkulation genommen» werden, wie man uns zusichert, sondern sie sollten schon heute rücksichtslos zum Schweigen gebracht werden. Alle die, die den Mammon höher schätzen, als die Freiheit des Volkes und unseres Vaterlandes, sollten von der Schärfe des Gesetzes erfaßt werden. Glaubt man denn wirklich,

man könne unser Heer gegen den Feind führen, wenn die Blöterler und Höseler zu Hause noch das große Wort führen als «geistige Landesverteidiger»? *Es darf bei uns keine Hachas geben, die Angst vor Blut und Kampf und Tod haben. So wenig wie Kriegsgewinnler darf es Kapitulanten geben.*

Hans Zoppi.

Luftschutz in Spanien Von einem Augenzeugen.

(Korr.) Das Problem «Wie schützen wir die Zivilbevölkerung vor den Luftangriffen» beschäftigt auch heute noch die maßgebenden Instanzen des passiven Luftschutzes. Man ist sich bewußt, daß im Hinterlande die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unter der Zivilbevölkerung in großem Maße von den getroffenen Schutzvorkehrungen abhängt. Wenn die Bevölkerung weiß, daß im Falle eines Alarms in erreichbarer Nähe ein sicherer Schutzraum vorhanden ist, wird sich die Gefahr einer Panik auf ein Minimum verringern. Der Krieg in Spanien wird auch auf dem Gebiet des passiven Luftschutzes zum Lehrmeister. Die drei Großstädte Madrid, Valencia und Barcelona erlebten die Luftangriffe in ihrer ganzen schrecklichen Wirklichkeit. Die Zivilbevölkerung wurde besonders durch die ersten Bombardements von einer furchtbaren Panik erfaßt. Und nur die rücksichtslose Härte der Behörden bannte eine Katastrophe. In der Folge aber mußte ernsthaft an den organisierten Schutz der Zivilbevölkerung zu Stadt und Land gedacht werden. Die Praxis bewies die Unzulänglichkeit der improvisierten Maßnahmen. Vielfach flüchtete sich die Bevölkerung beim Klang der Alarmsirenen entweder in das erste beste Haus, in die Keller oder in die unterirdischen Hallen der Métro. Besonders die letzteren waren in den ersten Stadien das bevorzugte Zufluchtsgebiet der Zivilbevölkerung. Aber auch die Métrohallen und -kanäle erwiesen sich oft nicht als bombensicher und mehr als einmal kam es auch durch die fahrenden Züge zu Katastrophen. Die Flucht in die gewöhnlichen Hauskeller war schon aus Gründen der Verschüttung und Erstikungsgefahr sehr problematisch.

Nun hat sich ja in der Folge des spanischen Krieges gezeigt, daß die Verlustziffern der Zivilbevölkerung oft in keinem Verhältnis zum Einsatz der angreifenden Luftwaffe standen. Ferner gewöhnte sich die Zivilbevölkerung an die Luftangriffe und wenn sie nur die elementarsten Sicherheitsmaßnahmen beobachtete, konnten die Verluste an Menschenleben auf ein Minimum heruntergedrückt werden.

Welche Schutzvorkehrung hat sich nun im Verlaufe des spanischen Krieges als die wirkungsvollste erwiesen? Auf diese Frage werden sowohl Militär- als auch Zivilbehörden, ausländische Beobachter und die Bevölkerung selbst einhellig antworten: der Luftschutzkeller (refugio). Die spanische Regierung erließ zu Beginn des Jahres 1937 für alle Städte und Dörfer mit entsprechender Einwohnerzahl die Anordnung, daß sofort Luftschutzräume erstellt werden müssen. Ich konnte mich während meines Aufenthaltes in Spanien selbst von dem Wert dieser «refugios» überzeugen. Die Zivilbevölkerung wurde gebührend auf diese neue Schutzmaßnahme aufmerksam gemacht. Durch verschiedene Probealarme wurde das Aufsuchen der Luftschutzräume geübt. Beim Bau dieser Keller wurde in erster Linie beobachtet, daß er mitten in ein Quartier gelegt wurde und wirklich von den umliegenden Anwohnern rechtzeitig erreicht werden konnte. Albacete, eine Stadt ungefähr von der Größe Olten, zählte während meiner Anwesenheit 15 Luftschutzräume mit einem Fassungsvermögen von je 150 bis 300 Personen. Ein Probealarm ergab, daß die Bevölkerung auch